

# Von Wut und Verzweiflung

**ORATORIUM** Händels „Jephta“ als Herausforderung für Künstler und Publikum im Dom

VON DIETLIND MÖLLER-WEISER

**Odenthal.** Es hat schon seine Gründe, warum Georg Friedrich Händels Oratorien heute nicht alle oft aufgeführt werden oder wenn, dann eher gekürzt. „Jephta“ gehört zu den bekannteren und war im Dom in einer dankenswert schönen Aufführung zu hören, aber Längen hat das Werk selbst dann, wenn sich so kompetente Kräfte wie Andreas Meisner und sein Ensemble seiner annehmen.

Die Geschichte vom Feldherren, der um des Sieges willen das erste Lebewesen, das ihm nach der Heimkehr entgegenkommt, zu opfern verspricht und dann sein eigenes Kind verliert, wurde allerdings von Händel entschärft: Die Tochter heißt hier Iphis und ihr Schicksal wird an das der Iphigenie angeglichen, sie wird Gottes Dienerin, nicht Menschenopfer. Das alles ist wenig fromm und eher saftiger Opernstoff, kein Wunder, dass das Werk mit „Oratorium oder Heiliges Drama“ überschrieben ist. Es fehlt eben das Theater zur Oper, nicht aber die ausdrucksstarken Arien.

## Überzeugende Stimmen

Da ist Wut und Rache dabei, wenn die Mutter des Opfers ihrem Gatten die Meinung sagt (herrlich böse: Mezzosopran Anna Pehlken), Verzweiflung, wenn der Vater resigniert (Tenor Ralf Simon überzeugte sowohl mit dem kernigen Feldherrn als auch dem pianissimo verzweifelnden Vater). Der Verlobte der Tochter (wunderbar schlank als Alt-Partie gesungen von Shirin Partowi) ergibt sich ebenso fromm wie der Onkel (Bass Georg Gädker gefiel vom weichen Timbre und von seiner Verzierungskunst) und die gelassene Tochter (bei Constanze Backes hörte man allenfalls marginal, dass sie sehr kurzfristig eingesprungen war).

Gut, dass bei Händel mit dem Engel (auch überzeugend: Hanna Larissa Naujoks) der sprichwörtliche Deus ex machina die Lage rettet und dem Chor noch Gelegenheit zum Jubel, nicht nur zur endlosen Klage gibt. Die Chorsätze sind farbenreich, wenn sie nicht gerade eine musikalisch-rhetorische Figur bis zum Überdruß strapazieren. Die Domkantorei Alten-



Das Händel-Oratorium „Jephta“ wurde im Altenberger Dom geboten.

BILD: ROLAND U. NEUMANN

berg hatte viel zu tun, gerade die fugierten Sätze und die chromatischen Partien hatten bestimmt viel Fleiß gekostet. Wie gut in Altenberg die Stimmbildung funktioniert, zeigten die „Jungfrauen“, die sich wirklich solistisch hören lassen konnten. Das Consortium

Musica Sacra Köln spielte historisch informiert und zuverlässig, schön war die abwechslungsreiche Besetzung im Generalbass, auch wenn man von der Laute wohl kaum im ganzen Dom hörte. Andreas Meisner dirigierte straff und konturiert, und wenn das Werk et-

wa drei Stunden dauerte und sich gegen Ende die unbequemen Bänke bereits merklich gelichtet hatten, lag das nicht an der Aufführung, sondern an der Dauer des Werks. Den heftigen Beifall des großen Publikums hatten alle Ausführenden mehr als verdient.